

„MITTEILUNGEN“  
DER  
DEUTSCHEN GESELLSCHAFT  
FÜR NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS  
BAND XXXII TEIL E

---

DIE GESELLSCHAFTLICHE UND WIRTSCHAFTLICHE ENT-  
WICKLUNG DES JAPANISCHEN VOLKES BIS  
ZUM BEGINN DER MEIJI-ZEIT

Dr. Herbert Zachert

TOKYO

1941

Deutsche Gesellschaft  
für Natur- und Völkerkunde Ostasiens  
Tôkyô-shi, Kôjimachi-ku, Hirakawa-chô, 2-chôme, No. 7.  
Kommissionsverlag von  
Otto Harrassowitz, Leipzig.

DIE GESELLSCHAFTLICHE UND WIRTSCHAFTLICHE ENT-  
WICKLUNG DES JAPANISCHEN VOLKES BIS  
ZUM BEGINN DER MEIJI-ZEIT

Dr. Herbert Zachert



TOKYO

1941

Deutsche Gesellschaft  
für Natur- und Völkerkunde Ostasiens  
Tôkyô-shi, Kôjimachi-ku, Hirakawa-chô, 2-chôme, No. 7.  
Kommissionsverlag von  
Otto Harrassowitz, Leipzig.

## Die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung des japanischen Volkes bis zum Beginn der Meiji-Zeit.

Dr. H. Zachert

Die Wirtschaftsgeschichte eines jeden Volkes steht in engster Beziehung zu seinen sozialen und staatlichen Bildungen. Japan ist seinem Ursprung nach ein Bauernvolk, seine früh entwickelte Landwirtschaft ist durch alle Zeiten hindurch Rückgrat und Grundlage der japanischen Wirtschaft gewesen, und ist es auch heute noch trotz der Entwicklung des Handels und Gewerbes zur Tokugawa-Zeit, trotz der Bildung eines modernen Industrielebens. Das Land, der Kampf um die Scholle hat seine gesellschaftliche Entwicklung entscheidend bestimmt und Gesellschaftsformen entwickelt, die sich dem Lande anpaßten.

Da ich mich bei meinen Ausführungen auf japanische Arbeiten stütze, unterscheide ich in Anlehnung an die japanische Geschichtsforschung fünf Zeitabschnitte. Die erste Stufe in der Entwicklung ist:

### Die Zeit der Gesellschaftsordnung nach dem Familiensystem.

Beim Eintritt in die Geschichte finden wir das japanische Volk nach Geschlechterverbänden gesellschaftlich geschichtet, über deren Entstehung die Meinungen weit auseinandergehen. Diese sogenannten *Uji*-Geschlechter 氏 zerfielen in Groß-Uji 大氏 und Klein-Uji 小氏, die wir uns als nebeneinander geordnet zu denken haben. Die Groß-Uji waren den Klein-Uji zahlenmäßig weit überlegen. An der Spitze der Uji, gleichgültig ob Groß- oder Klein-Uji, stand der Vorsteher des Geschlechts, der *Uji-no-Kami* 氏上. Er hatte die politische und richterliche Gewalt über sein Uji. Die Mitglieder des Uji, die Uji-Bito, waren freie Mannen, die vor allem zu Kriegsdienst und Beaufsichtigung der Halbfreien und Sklaven bestimmt waren. Diese Uji-Leute waren in Hausgemeinschaften zusammengefaßt, die die kleinste gesellschaftliche Einheit im Staate bildeten. Die Zahl ihrer Mitglieder wird etwa auf hundert geschätzt. Wenn die Zahl der Mitglieder zu groß wurde und somit das Wohnen in einer Gemeinschaft unmöglich machte, teilte sich letztere in Haupt- und Nebenhaus, wobei die Autorität des pater familias bei dem Haupthaus verblieb. Neben der Herrenschaft, die in Uji zusammengefaßt war, gab es nun noch Halbfreie sog. *Bemin* 部民. Sie trugen zwar noch die gleichen Eigennamen

wie die Freien, waren aber in besonderen Gruppen, *Be* 部 genannt, an einem Orte zusammengefaßt und bildeten zusammen mit den Sklaven, *Yakko* 奴, die Arbeiterschaft, der vor allem die Bestellung der Felder oblag. Die Zahl dieser *Be* war je nach der Hausmacht der *Uji* verschieden. Die *Be* des Kaiserhauses, die besonders zahlreich waren, hießen *Tomobe* 品部, die der übrigen *Uji* hießen *Kakibe* 曲部.

Grund und Boden, also die Grundlage jeglichen Erwerbes überhaupt, war Eigentum der *Uji*-Geschlechter. Jedes Geschlecht bildete eine Wirtschaftseinheit nach dem Prinzip der Selbstgenügsamkeit innerhalb der Sippe, die alles zum Leben Nötige in eigener Sippenwirtschaft herstellte. Das *Uji* ist aber auch eine Feldgemeinschaft, da die Naßkultur des Reisens nur durch eine Organisation betrieben werden kann. Der Ernteertrag war dann gemeinsamer Besitz des *Uji*. Eine wichtige Aufgabe war außerdem bei zunehmender Bevölkerung die Erschließung von Neuland (*kaiikonden* 開墾田). Die *Uji* mit den zahlreichsten Arbeitergruppen, den schon erwähnten *Be*, hatten also die Möglichkeit, ihren Landbesitz und somit ihre Hausmacht erheblich zu vergrößern. Zwar war Yamato, das Kernstück des japanischen Inselreiches, nach dem erfolgreichen Zug von Jimmu-Tennô fest in der Hand des japanischen Eroberervolkes, doch war es erst im Laufe der Jahrhunderte möglich, das weite und geographisch schwierige Gesamtgebiet von Japan zu durchdringen. Im Yamato-Reich, also dem Gebiet der großen Ebene um Nara, hatte zweifellos das Tennô-*Uji*, das unter allen übrigen *Uji* am festesten gegliedert und volkreichsten war, die Führung. Hier ist die Keimzelle für den späteren Einheitsstaat zu suchen. Je nach Macht und Geschick gelang dann von diesem Mittelpunkt aus den verschiedenen Geschlechtern die Eroberung weiterer Gebiete, die sich erst in geschichtlicher Zeit dem Tennô-*Uji* mit seinem Herrschaftsanspruch über das Ganze unterordneten. Neuland zu erwerben, bedeutete aber nicht nur, unbotmäßige Fremdstämme zu unterwerfen, sondern vor allem auch, Neuland durch Rodung dem Ackerbau zu erschließen, um den nötigen Lebensunterhalt zu gewinnen. Für den Umfang derartiger Neuerwerbungen an Landbesitz war vor allem die Volkszahl der jeweiligen *Uji* ausschlaggebend, denn Raum war für alle noch überreichlich vorhanden. Dabei ist ein überragender Machtzuwachs des Tennô-*Uji* unverkennbar, das seinen Hausbesitz ständig zu mehren wußte und durch ihm ergebene Hausknappen<sup>2</sup> (*Kuni no miyatsuko* 國造) verwalten ließ.

1. Thronbesteigung nach japan. Zeitrechnung 660 v. Chr.  
2. Vgl. Wedemeyer a.a.O. pg. 257 ff.

Wie verhielt es sich nun mit der Stellung des Tennô, und was war das einigende Band, das alle Glieder dieses Staatsgebildes einte? Zu Beginn der geschichtlichen Zeit in unserem Sinne, die wir etwa mit dem Jahre 300 n.Chr. annehmen, finden wir ein nach dem Familiensystem aufgebautes Staatswesen, von dem sich nur sagen läßt, daß es sehr weit in die vorgeschichtliche Zeit zurückreicht. Das Volk ist zwar seßhaft, aber keineswegs geeint. An der Spitze des jeweiligen Geschlechts steht ein ziemlich unabhängiger Häuptling. Jedes Geschlecht oder *Uji* führt seinen Ursprung auf dieselbe Ahngottheit zurück. Das Haupt der Sippe ist ihr Hoherpriester, Bande des gleichen Blutes verbinden ihre Mitglieder. Die Ahngötter stehen ferner untereinander in einem Verwandtschafts- oder Gefolgschaftsverhältnis, was sich wiederum auf die Beziehungen der einzelnen Geschlechter miteinander auswirkt. So wie die Götter im Rang verschieden sind, so nehmen auch die verschiedenen Geschlechter einen verschiedenen Rang ein, was in politischer Beziehung von größter Bedeutung ist, da kultische Funktionen und Regierungsaktionen nicht unterschieden werden. Jedes Geschlecht bemüht sich also, seiner Ahngottheit eine möglichst hohe Allgemeinwertung zu verschaffen, um so die Stellung des eigenen Geschlechts zu heben. Bewußt legte die legitimistische Geschichtsschreibung im Anfang des 8. Jahrhunderts (*Kojiki* 712, *Nihongi* 720) angefangen mit Jimmu-Tennô, dem Gründer des Reiches, allen seinen Nachfolgern, die von Geschlecht zu Geschlecht die Herrschaft im Tennô-*Uji* ausübten, den Titel Tennô d.h. Himmelskaiser bei, Himmelskaiser als Nachkomme der Sonnengöttin, der höchsten Gottheit überhaupt. Die Bezeichnung Tennô ist wohl erst im 7. Jahrhundert mit dem immer stärker werdenden Eindringen der chinesischen Kultur und der großen Taikwa-Staatsreform (645 n. Chr.) nach chinesischem Vorbild geprägt worden. Jetzt erst nimmt der Tennô in seinem Reich nach innen und außen eine ähnlich überragende Stellung ein, wie die chinesischen Kaiser in ihrem Reich. Dieser Tatsache wird durch den neuen Titel Tennô Ausdruck verliehen. Grundverschieden von der chinesischen Auffassung bleibt jedoch für immer die staatsrechtliche Stellung des Tennô. Er regiert infolge seines göttlichen Auftrages als Nachkomme der Gottheit. Neben der Bezeichnung Tennô bleibt die alt-japanische Bezeichnung *Sumera Mikoto* d.h. „Allbeherrscher“<sup>1</sup> weiterhin bestehen. Mit dieser Bezeichnung ist jedoch m.E. mehr die Stellung als Führer des Haupt-*Uji* als Hoherpriester aller *Uji*, der, wie noch

1. Vgl. auch Florenz, Die staatliche Organisation . . . a.a.O. pg. 176.

ausgeführt wird, bestimmte, wesentliche Vorrechte besaß, zum Ausdruck gebracht, falls überhaupt eine Unterscheidung zwischen Tennô und Sumera Mikoto, die beide mit den gleichen chinesischen Zeichen 天皇 geschrieben werden, gemacht werden kann. Die göttliche Abstammung des Sumera Mikoto bzw. Tennô barg a priori den Herrschaftsanspruch über das Ganze in sich. Amaterasu Ômikami, die Sonnengöttin und Ahnmutter des Tennô-Uji wurde von allen Uji als höchste Gottheit verehrt, und infolge ihrer höheren Wertung wurden schließlich ihre Nachkommen, die zugleich Herrscher und Hohepriester im Tennô-Uji sind, kraft ihrer göttlichen Abstammung als „Himmelskaiser“ anerkannt. War auch das Tennôhaus anfangs nur eins der mächtigsten Geschlechter, nahm sein Haupt auch nur etwa den Rang eines primus inter pares ein, so überragte es doch alle übrigen Uji auf Grund seiner priesterlichen Funktionen. Mit der Anerkennung von Amaterasu Ômikami als oberste Gottheit des ganzen Volkes, war das Haupt des Tennô-Hauses nicht nur der Hohepriester seines Uji, sondern vertrat als solcher das ganze Volk. Hieraus ergab sich für die Nachkommen und Hohepriester der höchsten Gottheit das Recht, Opfergaben für diese Gottheit zu fordern, die dann allmählich den Charakter von Steuerabgaben annahmen. Außer dem Vorrecht, Hohepriester des ganzen Volkes zu sein, standen dem Haupt des Tennô-Uji noch zwei weitere Vorrechte zu. Hier ist besonders die Befugnis, Streitigkeiten zwischen den Uji zu schlichten, und des Recht, neue Uji zu gründen, zu nennen. Durch dieses Vorrecht war es dem Tennô-Uji vor allem möglich, seine Hausmacht bedeutend zu stärken. In allen Teilen des Reiches gründete es Uji, die dem Vorsteher des Haupthauses unterstanden und durch von ihm eingesetzte Leute verwaltet wurden. Dadurch wird fast der Eindruck erweckt, als ob es sich schon seit jeher um einen zentralisierten Beamtenstaat handelte, was von japanischer Seite auch gern so hingestellt wird. Das trifft aber keineswegs zu. Erst mit der Taikwa-Reform im Jahre 645 ist diese Entwicklung abgeschlossen, bei der der Tennô aus allen wirtschaftlichen und politischen Kämpfen als Sieger hervorgeht. Das dritte Vorrecht lag in der Vertretung der Gesamtheit des Volkes dem Ausland gegenüber. Das Haupt des Tennô-Uji war schon in frühgeschichtlich-mythologischer Zeit oberster Feldherr und Vertreter des Ganzen dem Ausland gegenüber. Von dem Kernland Yamato wird die Eroberung der Hauptinsel immer weiter vortragen, unbotmäßige Stämme wie z. B. die Kumaso und Hayato im Westen und die Proto-Ainu-Stämme im Norden und Osten werden mit Waffengewalt unterworfen, verwandte Stämme mit Geschick dem wachsenden Reiche eingeordnet. Hier sei nur an das Reich der Familie Senge

in Izumo gedacht, das sich dem Yamato-Reich schließlich unterordnete, was folgerichtig im Mythos zum Ausdruck kommt. Während das Volk der Eroberer mit seinem Tennô-Uji an der Spitze im Schutz der „himmlischen“ Ahngottheiten steht, haben die Ahngottheiten der unterworfenen Stämme ihren Sitz auf Erden als „irdische“ Götter. Der Kampf der „himmlischen“ Götter gegen die „irdischen“ Götter im Mythos entspricht genau dem politischen Geschehen. Dynastische und religiöse Machtansprüche gehen also auch hier Hand in Hand. Das Vorrecht, die Gesamtheit des Volkes dem Ausland gegenüber zu vertreten, wird mit zunehmender Ausdehnung des Reiches immer bedeutender, zumal sich der Verkehr unter Sujin-Tennô<sup>1</sup> bis zum koreanischen Festland erstreckt. Hierdurch ergaben sich von selbst immer mehr tennô-mäßige Befugnisse.

Werfen wir jetzt einmal einen Blick auf die wirtschaftlichen Zustände zu Beginn der geschichtlichen Zeit, so können wir unschwer erkennen, daß noch alles denkbar primitiv war. Genaue Maße und Gewichte gab es noch nicht, die Felder waren nach Tagewerken oder nach dem Ernteertrag ungefähr gemessen. Vordringlichste Aufgabe war bei zunehmender Bevölkerung das Urbarmachen neuer Felder, ihre Bewässerung und Entwässerung; denn Reisbau wurde schon seit ältesten Zeiten in Naßkultur betrieben. Daneben wurden Hirse, Getreide, Bohnen, Lauch und Rettiche gepflanzt. Neben Leinen und Bastgeweben war auch in bescheidenem Umfang Seide bekannt. Als Ackergeräte benutzte man Hacke und Spaten, denn die Eisentechnik war schon weit fortgeschritten. Dagegen sind keine Anzeichen für Bronzetechnik zu finden, die anscheinend verloren gegangen ist. Den größten Auftrieb erhielt das primitive Gewerbe erst, als man nach dem Jahre 600 die Tangkultur in großem Umfang nachzuahmen begann und Handwerker, vor allem Facharbeiter für Weben, Färben, Töpferei und Metallarbeit aus China berief. Von den Bauten können wir uns aus den alten Ritualen eine Vorstellung machen. Es handelt sich im besten Falle um einfache Holzbauten, erst nach dem Bekanntwerden mit dem Buddhismus begann man Ziegel zu verwenden. Der erhöhte Fußboden im Hause wurde auch erst um 600 eingeführt.

Der Handel bestand zunächst in einer einseitigen Bewegung der Güter durch Abgaben und Opfer an die oberen Stände. Erst allmählich entwickelte sich der Tauschhandel, der dann sogar seine ersten Brücken bis

1. Sujin-Tennô lebte nach jap. Zeitrechnung von 140-30 v. Chr. Von Wedemeyer wird a.a.O. pg. 20 f. das Jahr 258 n. Chr. als Todesjahr für Sujin-Tennô als erstes feststehendes Datum der japanischen Geschichte überhaupt überzeugend nachgewiesen. Vgl. auch Bohner a.a.O. Bd. I. pg. 851, u. Bd. II. pg. 74 f.

nach China schlug, wie wir aus den Annalen der späteren Han und der Wei entnehmen können, die uns von Gesandtschaften nach Japan in den Jahren 57 u. 107 n.Chr. bzw. 238-247 berichten.<sup>1</sup> Damit bahnte sich ein Tauschhandel an, der mit der Zeit einen immer größeren Umfang annehmen sollte. Es wurden auch Märkte eröffnet, deren Hauptzweck aber weniger auf wirtschaftlichem Gebiet lag. Hier beging die größere Gemeinschaft ihre Feste und traf sich in Freud und Leid. Utagaki d.s. Volksfeste, bei denen gesungen und getanzt wurde, bildeten dabei einen beliebten Zeitvertreib. Hier handelte es sich offenbar um eine Art Ringelreihen, bei dem Männlein und Weiblein sich frohem Liebeswerben hingaben. Die Märkte standen gewissermaßen unter dem Motto: „Wer nicht liebt Wein, Weib, Gesang, der bleibt ein Narr sein lebelang.“ Ein derartiges Volksfest, auf dem Tsukuba-Berg in Ibaraki, *Utagaki* oder auch *Kagai* genannt, wird in einem Langgedicht des Manyōshū (Nr. 1759) beschrieben:

Wo Adler hausen  
Auf dem Berge Tsukuba  
Bei Mohakizu  
Oben zu den Wassern hoch  
Ziehen wohl zuhauf  
Mädchen samt den Burschen jung  
Hin zum Stelldichein,  
Zu Gesang und Ringelreihn,  
Eines andern Weib  
Soll dann auch die Meine sein,  
Mag mein eignes Weib  
Darum auch ein andrer frein.  
Dieser Berg hier wird  
Von der Gottheit Macht beherrscht,  
Doch von alters her  
Wehrte nie sie solchem Tun,  
Heut nur einen Tag  
Blicket nicht verdrossen drein,  
Scheltet uns darum nicht, ach!

Das Verhältnis zwischen den Geschlechtern scheint demnach ein sehr freies gewesen zu sein, und die Stellung der Frau keineswegs eine so unterdrückte wie in späteren Jahrhunderten. Einige dieser Märkte wie z.B. Tsubaichi und Egaichi in Yamato sind geradezu wegen der dort geschlos-

1. Vgl. Wedemeyer a.a.O. pg. 171 ff.

senen Ehen berühmt geworden. Da Essen und Trinken bei diesen Festen eine Hauptrolle spielten, war der Umsatz davon sehr groß. Auch Schmuck und Kleidung, Tiere und Ackergeräte sowie entbehrliche Landesprodukte wurden verkauft. Besonders die Einwanderer aus Korea, die Koma-Leute, waren für gutes Essen und einen guten Tropfen bekannt. Als Zahlungsmittel benutzte man der Naturalwirtschaft jener Zeit entsprechend Reis, Gewebe und Schmucksteine. Erst zur Narazeit, also im 8. Jahrhundert, wurden im Osten und Westen der Hauptstadt Märkte errichtet. Außerhalb der Märkte war kein Handel erlaubt. Der Hausierhandel kam, wie wir sehen werden, erst später auf. Der Handel mit Korea und China, der schon auf die älteste Zeit zurückgeht, wurde dann durch die frühen japanischen Kriegszüge immer größer und stand zu Beginn der geschichtlichen Zeit in hoher Blüte. Auf diesem Wege fand die hochentwickelte festländische Kultur ihren Eingang nach Japan. Der Seeverkehr war denn überhaupt die Verkehrsmöglichkeit auch innerhalb Japans. Wie zeitraubend das Reisen war, können wir uns unschwer vorstellen. Nach dem Tosa-Nikki, das eine Reise aus viel späterer Zeit, nämlich 930, schildert, dauerte eine Reise von Kōchi, im Süden von Shikoku, nach Kyōto 58 Tage. Landstraßen gab es nur wenige, oder sie wurden gerade angelegt. In einem Gedicht des Manyōshū lesen wir, wie eine Frau ihren Mann bittet, doch ja auf der Reise in das gerade erschlossene Shinano Schuhe zu tragen, da die Wege noch voller Baumstümpfe sind. (Manyōshū, Gedicht Nr. 3399).

Innerhalb dieses nach Geschlechtern geschichteten Staatswesens ergaben sich im Laufe der Zeit Mißstände, die schließlich im Jahre 645 zum Sturze dieses Systems führten. Durch Urbarmachen großer Gebiete waren die Geschlechterhäuptlinge sehr mächtig geworden, die Bevölkerung hatte sich außerordentlich vermehrt, und schroffe Klassenunterschiede waren entstanden. Durch das Gründen neuer erblicher Verbände, wie die Uji von Seiten des Tennō-Hauses, in denen auch z.T. die Einwanderer aus Korea zusammengefaßt waren, wurde das Familiensystem durchbrochen, denn diesen neuen Verbänden fehlte das einigende Band der Blutsverwandtschaft. Dasselbe gilt von den Schreinen und Tempeln, die um die Wende des 6. Jahrhunderts, als der Buddhismus seinen Siegeszug durch Japan antrat, mit großen Ländereien mit den dazugehörigen Halbfreien und Sklaven ausgestattet wurden. Ein Beispiel dafür ist der Tennōji in Osaka, der im Jahre 587 mit großen Schenkungen gegründet wurde.<sup>1</sup> Nicht zu unterschätzen sind auch die nivellierenden Tendenzen des Bud-

1. Vgl. Nachod Bd. I. pg. 291 f.

dhismus, die einen zersetzenden Einfluß auf das bestehende Uji-System mit seinem Gemeinschaftsgedanken ausübten. Auch die zahllosen Be's, die Verbände der Halbfreien, trugen dazu bei, den Leitgedanken des Systems zu untergraben. Namen wie *Akasame-be* d.i. „Be der Rotfärber“ oder *Shidori-be* d.i. „Be der Färber und Weber“ zeigen, daß die Mitglieder auf Grund besonderer Kenntnisse zu einem Be vereinigt waren. Wenn man auch zu jener Zeit nicht von Arbeitsteilung in unserem Sinne reden kann, denn die Arbeit auf dem Felde war und blieb die eigentliche Arbeit, die die Sippe ernährte, so sind doch eine große Anzahl von Uji und Be durch ihre zusätzlichen Kenntnisse hervorgetreten. Die Rivalität zwischen den Geschlechtern spitzte sich immer mehr zu; die mächtigeren verleibten sich die kleineren ein, und überall kam ein Streben nach größerer Einheit zum Ausdruck. Den letzten Anstoß zum Umbruch gab das Vorbild Chinas. Im Jahre 608 waren die ersten acht japanischen Studenten<sup>1</sup> zu Studienzwecken nach China geschickt worden. In den folgenden Jahren, besonders zur Tang-Zeit (618-907), wurde die Zahl der China-Studenten immer größer. Nicht wenige von diesen Studenten stiegen nach ihrer Rückkehr in Japan zu hohen Staatsstellungen auf. Sie hatten die Tang-Einrichtungen gesehen und bewundern gelernt. Nach deren Vorbild wollte man Land und Volk der unmittelbaren Herrschaft des Tennô unterstellen. Im Jahre 645 setzte sich die Zentralgewalt völlig durch und konnte den Umbruch der Taikwa-Reform wagen, die aus dem Geschlechterstaat einen zentralisierten Beamtenstaat machte.

### Das Land wird Staatseigentum und neuverteilt.

Das neue Wirtschaftssystem heißt danach auch *Handenshujūho* 班田收授法 „Gesetz zur Neuverteilung der Ländereien“. Danach erhielt jeder Bürger, der über sechs Jahre alt war, ein Landlos, *Kubunden* 口分田 „Mundanteilland“, das für den Mann 2 Tan=2000 qm (1 *tan*=360 *bu*) für die Frau 1 1/3 Tan betrug. Auch Halbfreie und Sklaven bekamen mit Unterschieden Landlose. Die Anteile waren auf Lebenszeit verliehen. Alle sechs Jahre sollte eine Neuverteilung an die inzwischen Empfangsberechtigten vorgenommen werden. Außer diesen Ländereien, die jedem zustanden, war noch Rangland (*Iden* 位田) für Prinzen und hohe Würdenträger, Amtsland (*Shokuden* 職田) und Verdienstland (*Koden* 功田) vorgesehen. Das Land der Tempel und Schreine wurde als Privat-

1. Vgl. Florenz, Nihongi Buch 22. S. 3.

besitz betrachtet, desgleichen das Land, auf dem die Maulbeerbäume und Lackbäume standen.

Diese Reformen stellten aber in Anbetracht der primitiven Verhältnisse ganz ungeheure Aufgaben an die Verwaltung. Um das Land neu zu verteilen, wurde es in *Dō* 道 „Wege“ eingeteilt, die wiederum in Provinzen zerfielen. Da eine Einteilung im großen ganzen schon vorlag, ist das auch tatsächlich durchgeführt worden. An der Spitze der Provinzen standen Gouverneure, die Gehalt bekamen und alle vier bis sechs Jahre abgesetzt werden konnten. Da man jedoch nicht wußte, woher man die nötigen Beamten nehmen sollte, machte man meistens die alten Geschlechtshäupter zu Distrikts-gouverneuren (1 Provinz=10 Distrikte) auf Lebenszeit. Viel schwieriger war es jedoch, das Land an die einzelnen Familien zu verteilen. Das Land mußte vermessen werden, es fehlte aber an Leuten, die das konnten. Es mußten für die Neuverteilung des Landes Hausregister angelegt werden, es fehlte aber an einem geschulten Beamtenapparat, und somit fehlten eigentlich alle Voraussetzungen, um diese Aufgabe durchzuführen. Immerhin, so unwahrscheinlich es klingen mag, sind die Reformen doch wohl 150—200 Jahre angewandt worden, auch das Entstehen einer Beamtenhierarchie spricht dafür.

Von den wirtschaftlichen Verhältnissen jener Zeit können wir uns auf Grund der erhaltenen Urkunden und Gegenstände selbst ein genaues Bild machen. Am revolutionärsten wirkte sich der chinesische Einfluß beim Handwerk und dem Kunstgewerbe aus. Die neue Hauptstadt Nara wurde nach großzügigen Plänen angelegt, die prächtigen Bauten konnte man mit den besten Werken der Kunst ausstatten. Färben und Weben waren so fortgeschritten, daß man die mannigfaltigsten Stoffe für die prächtigen Amts- und Festtrachten und die Alltagskleidung schuf. Genaue Maße, Wasseruhren, Papier, Pinsel und unzählige andere Dinge des täglichen Bedarfs zeigen, wie sehr man sich der festländischen Kultur angepaßt hatte. Auch in der Landwirtschaft wurden große Fortschritte erzielt. Etwa um 800 wurden Baumwollpflanzen und Teepflanzen eingeführt, und dem Anbau von Lack- und Maulbeerbäumen wurde größere Beachtung geschenkt.

Um dem Staat neue Einnahmequellen zu eröffnen, versuchte man von Staats wegen, das Volk an die Idee des Geldes zu gewöhnen und die Wirtschaft von Natural- auf Geldwirtschaft umzustellen. 708 wurde in Musashi reines Kupfer gefunden, trotzdem wurde aber nur wenig Geld in Japan selbst geprägt; von 712 bis 950 fanden nur zwölf Prägungen kleinerer Mengen statt. Das meiste Geld wurde aus China eingeführt. Die Gehälter sollten z.T. auch in Geld bezahlt werden, der Reispreis wurde auf 1 Mon

pro Shō festgesetzt. Das Geld hatte also etwa die 3000fache Kaufkraft von heute. Auch Gold und Silbermünzen wurden geprägt. Trotzdem hat es sich nur jeweils um sehr geringe Mengen gehandelt, da buddhistische Standbilder und Tempel alles verschlangen. Riesige Metallmengen waren allein für die Herstellung des Riesenbuddha in Nara und für die Glocken nötig.<sup>1</sup> Neben Münzgeld waren weiterhin Reis, Textilien und Schmucksteine Zahlungsmittel. Da sich die Neuerungen überstürzten, und das Volk kein rechtes Verständnis für die Münzen aufbrachte, sollten besondere Vergünstigungen, Gebote und Verbote fördernd eingreifen. So durften Ländereien nur gegen Münzgeld verkauft werden, oder es drohte Konfiskation, Fronen und gemischte Steuern konnten durch Geld abgelöst werden. Wer Beamter werden wollte, mußte über eine gewisse Geldsumme verfügen, außerdem waren Rang und Würden von Staats wegen käuflich,<sup>2</sup> was zu sehr verhängnisvollen Folgen führte. Auf Grund einer Münzverschlechterung war das Aussuchen von Geld verboten.

Auch die Zahl der Märkte nahm zu. In Nara und später in Kyōto wurden im Osten und Westen der Stadt Märkte angelegt, die mittags eröffnet und abends mit drei Trommelschlägen geschlossen wurden. Auf dem Ostmarkt in Kyōto waren es 51 Händler, wobei zu beachten ist, daß augenscheinlich jeder Händler eine verschiedene Ware führen mußte, außerdem mußten die Waren durch Marken gekennzeichnet sein. Leicht verderbliche Sachen wurden nicht gehandelt. Da der Ostmarkt schließlich alle Kunden anzog, wurde bestimmt, daß in jedem Monat bis zum 15. auf dem Ostmarkt, nach dem 15. auf dem Westmarkt, wo nur 33 Händler waren, gehandelt werden sollte. Es sind uns Listen erhalten, aus denen wir genau entnehmen können, was feilgeboten wurde. Alle Arten Waffen, Sättel, Pferde, Eisenwaren, Schmucksachen, Nadeln, Weihrauch, Lacksachen, Öl und Fische. Auf dem Westmarkt auch Rindvieh. Als Ergänzung der Märkte nahm außerdem der Hausierhandel einen größeren Umfang an. Aber auch auf weite Fahrt, wie von Nara nach Niigata und von Kyūshū nach China gingen die Kaufleute. Es wurden an den Wegen Barrieren errichtet, bei denen Abgaben zu zahlen waren. Den Handel mit dem Ausland nahm sogar die Regierung als ihr alleiniges Recht in Anspruch. Für die ausländischen Gäste wurden Gasthäuser, sog. *Kōrokan* 鴻臚館 in Kyōto, Naniwa (=Ōsaka), Hakata und Tsuruga eingerichtet.

Der Verkehr nahm mit der Taikwa-Reform außerordentlich zu. Staffetten und überall angelegte Poststationen, *Ekki* 驛, erleichterten ihn

1. Vgl. die Gewichte bei Nachod a.a.O. Bd. II. pg. 931.

2. Vgl. zu Rangverkauf Nachod a.a.O. Bd. II. pg. 779

außerordentlich. Bei den Bauten von Wegen und Brücken taten sich besonders die Bonzen der verschiedenen Klöster hervor. Reisen unternahmen vor allem Beamte, Kaufleute und Pilger. Die Adligen reisten auch wohl zu ihrem Vergnügen. Die großen Landstraßen wurden etwa um die Wende des 7. Jahrhunderts vollendet. Der Weg über Hakone im Jahre 802. Das Pferd spielte bei allem Verkehr die wichtigste Rolle. Die seit der Taikwa-Reform eingerichteten Poststationen dienten nur dem amtlichen Verkehr. Sogenannte Klingelpässe, *Suzushirushi* 鈴契<sup>1</sup>, berechtigten zu Übernachtungen, Ersatzpferden, Speise und Trank. So war für Dienstreisende bestens gesorgt. Für Privatpersonen hingegen war das Reisen äußerst beschwerlich. Gasthäuser gab es nicht. Nur die Häuser an den großen Landstraßen waren verpflichtet, die Reisenden aufzunehmen, die sich selbst versorgten. Im Manyōshū (Nr. 142) lesen wir, wie die Reisenden ihren Reis in Shiiblätter wickelten und in Wasser aufweichten. Um die Mitte der Heian-Zeit (794-1192) geht mit dem Verfall des Beamtenstaates auch die Einrichtung der Poststationen völlig zugrunde. Erst mit der Kamakura-Zeit (1192-1333) wurde das Verkehrs-wesen wieder in Gang gesetzt. Es entstanden jetzt Gasthäuser, *Shuku* 宿, die für zahlreiche Gäste eingerichtet waren. Aus den Poststationen, *Ekki*, und den Gasthäusern, *Shuku*, bildeten sich dann im Laufe der Jahre zur Kamakura-Zeit Postgasthäuser, die sog. *Shukueki* 宿驛, die allen zugänglich waren, hauptsächlich aber von Beamten in Anspruch genommen wurden, die von der Kaiserstadt Kyōto nach Kamakura, dem Sitz der Militärregierung, hin und her reisten. Dieser amtliche Verkehr war naturgemäß äußerst stark.

150 bis 200 Jahre nach der Taikwa-Reform, also etwa um die Mitte des 9. Jahrhunderts, hatte schließlich das ganze Handen-System, nach dem die Landlose alle sechs Jahre erneut zur Verteilung gelangen sollten, abgewirtschaftet. Die Gründe hierfür lagen in dem System selbst. Zunächst erwies es sich als technisch unmöglich, alle sechs Jahre Land unter die Neuberechtigten zu verteilen. Die Frist wurde auf 12 ja 20 Jahre verlängert, was zu Ungerechtigkeiten führen mußte. Außerdem war bei zunehmender Bevölkerung die verfügbare Landmenge zu gering, und die Erschließung von Neuland wurde immer dringlicher. Die Regierung sah sich also zu Zugeständnissen gezwungen, die die Urbarmachung von Land fördern sollten. Diese Ausnahmen, die gleichsam großen Gebieten im Staate exterritoriale Rechte verliehen, brachten aber schließlich das ganze System zu Fall. Urbargemachtes Land wurde von Abgaben befreit und erblicher

1. Abbildung bei Florenz, Nihongi 2. Aufl. pg. 112.

Besitz. Die Ländereien der Tempel und Schreine waren steuerfrei. Das zur Verfügung stehende Mundanteilland wurde immer weniger und die Steuern somit höher. Es wurde darum ein viel geübter Brauch, daß man sein Land einem Tempel schenkte. Dadurch wurde es steuerfrei. Dann pachtete man es wieder gegen eine geringere Abgabe vom Tempel. Dem Staat aber entgingen auf diese Weise die Steuern. Oder man begab sich in den Schutz großer Herren. Die Beamten erhielten Amtsland, was sich, wenn es sich um eingesessene Familien handelte, wie z.B. bei den Distriktgouverneuren, mit dem Amt zusammen vererbte. Hinzu kamen noch Verdienstland oder Rangland. Daraus bildeten sich im 8. Jahrhundert Grundherrschaften, sog. *Shôen* 莊園. Aus den Einnahmen dieser Grundherrschaften bestritten die Hof- und Beamtenkreise ihre üppige Lebensführung. Auf den Grundherrschaften ließen sie sich meistens durch Verwalter *Shôji* 莊司, vertreten. Verdienst und Rangland waren steuerfrei, ebenso das Neuland, das sie sich auf Grund ihrer zahlreichen Arbeiter und Hörigen schaffen konnten. Als man gegen diese Entwicklung einzuschreiten suchte, war es schon zu spät. Die Großgrundherrschaften waren schon zu mächtig und fügten sich nicht mehr den Anordnungen der Zentrale. Der Hof sah sich schließlich selbst gezwungen, für seinen Unterhalt *Shôen* anzulegen.

### Das Zeitalter der Grossgrundherrschaften und der Machtentfaltung

in den Provinzen und der Loslösung von der Zentrale setzte etwa zu Beginn des 10. Jahrhunderts ein und dauerte etwa bis zum Beginn der Kamakura-Zeit, also bis zum Ende des 12. Jahrhunderts. Es war eine Zeit allgemeiner Auflösung. Etwa 80 bis 90% des kultivierten Landes waren Großgrundherrschaften mit praktisch exterritorialen Rechten. Ihre Besitzer waren vor allem der Hofadel in Kyôto, der sich um die allmächtige Fujiwara-Familie scharte. Sie alle besaßen riesige Großgrundherrschaften, die sie zunächst persönlich, bald aber durch Stellvertreter, die schon erwähnten *Shôji*, verwalten ließen, um am Hof zu bleiben und den gewohnten Luxus nicht entbehren zu müssen. In diesem Falle waren die Verwalter, die *Shôji*, die eigentlichen Herren der *Shôen*, die an die Besitzer nur einen bestimmten Zins zu entrichten hatten. Ein Teil der Provinzgouverneure jedoch, die fast ausschließlich dem Hofadel angehörten, ließen sich ihre an sich auf vier Jahre beschränkte Dienstzeit immer wieder aufs neue verlängern, schufen sich dabei große Grundherrschaften und verwurzelten schließlich mit dem Boden wie die alteingesessenen Familien, die *Gozoku*

豪族, die vor allem die Distriktgouverneure stellten, und kehrten nicht mehr an den Hof in die Hauptstadt zurück. Aus diesen Familien entwickelte sich der später allmächtige Landadel wie z.B. die Minamoto und die Taira.

Wie war nun die Lage der großen Masse des Volkes? Da sich ein Handwerker- oder Kaufmannsstand noch kaum gebildet hatte, gehörte allmählich der weitaus größte Teil des Volkes als *Shômin* 莊民, d.i. Volk der Großgrundherrschaften, zu den *Shôen*. Waren sie auch unlöslich mit ihrer Scholle und ihrer Herrschaft verbunden, so war ihre Stellung doch nicht die von Sklaven oder Hörigen, sondern eher die von Pächtern. Dieser Bauernstand setzte sich aus ehemals selbständigen Kleinbauern, verarmten Grundbesitzern und freigesprochenen Hörigen zusammen. Die Zahl der Sklaven war auffallend zurückgegangen. Mit Hilfe ihrer Bauern vermehrten die mächtigen Familien stetig ihren Grundbesitz. Während so auf der einen Seite die Entwicklung zu großer Kapitalbildung führte, besaß anderseits die große Menge des Volkes nichts mehr als ihre Arbeitskraft und mußte ihr Land gegen hohen Zins pachten. Wenn sie ihren Verpflichtungen nachkamen, konnten sie ihr Land auch innerhalb der *Shôen* vererben. Zwar waren es, wie schon gesagt wurde, keine Sklaven wie zur Zeit des Familiensystems, die mit dem Land zusammen verkauft wurden, aber ihre Stellung war trotzdem äußerst unterdrückt. Wenn schließlich die Not zu groß wurde, flohen sie von einem *Shôen* in ein anderes, wurden Strauchdiebe und Seeräuber oder verpflichteten sich als Krieger bei großen Herren, die durch die überhandnehmende Unsicherheit gezwungen wurden, sich eine Polizeimacht zu schaffen. Auch die großen Klöster versahen sich mit Bewaffneten, und es war einfacher sich mit dem Schwert als mit der Hacke zu ernähren. Die großen Provinzfamilien wurden so immer mächtiger, während die politische, militärische und wirtschaftliche Macht des Hofadels immer mehr nachließ.

Der Handel litt am meisten unter diesen unsicheren Zuständen. Tauschhandel unter den einzelnen *Shôen* fand sehr wenig statt, und lokale Selbstgenügsamkeit herrschte vor. Da Räuberbanden das ganze Land unsicher machten, war ein Handel auf große Entfernungen kaum möglich, Bürgerkriege in den Provinzen und in der Hauptstadt waren ein weiteres Hindernis. Eine große Hungersnot im Jahre 1181 forderte allein in Kyôto 42000 Tote. Die Hauptstadt wurde 1177 von einem Riesenbrand heimgesucht, und der Handel lag völlig danieder. Schon gegen Ende des 10. Jahrhunderts mußte der Westmarkt in Kyôto geschlossen werden. Nur in den Provinzen wurden die Städte allmählich größer. In ähnlicher Weise hatte auch der Verkehr unter den Zeitverhältnissen zu leiden. Die Tage-



bücher jener Zeit zeigen deutlich, welchen Gefahren man sich aussetzte, wenn man in die Ferne reiste. Selbst das Seto-Naikai war von Seeräubern unsicher gemacht, und der Verkehr nach Übersee unterbrochen. Die Staffetten im Lande wurden nur noch für unumgängliche Dienstreisen von den Beamten benutzt. Auch im Gewerbe fand die Zeit ihren Niederschlag. Die Zeit des höfischen Luxus neigte sich ihrem Ende zu, und die neuen Herren auf den Grundherrschaften forderten vor allem scharfe Waffen.

Dieser Kampf aller gegen alle im 11. und 12. Jahrhundert führte notgedrungen auf dem Gebiet der Großgrundherrschaften zu größeren Einheiten. Die kleineren Landbesitzer traten in den Schutz der Mächtigeren und wurden deren Vasallen, d.h. *Kenin* 家人, außerdem traten viele Shôenbesitzer dem Namen nach ihre Shôen an große Familien ab, und wurden selbst wiederum Verwalter (*Shôji* 莊司) dieser Gebiete. So waren die Großgrundbesitzer immer mächtiger und praktisch völlig unabhängig von der Zentralregierung in Kyôto geworden, die völlig machtlos war. Die großen Herren, so vor allem die Taira und Minamoto, gingen dazu über, sich aus ihren Bauern und angeworbenen Leuten, wie schon ausgeführt wurde, eine eigene Heeresmacht zu schaffen. Hier liegen z.T. die Anfänge für das feudale Verhältnis zwischen Herrn und Gefolgschaft, die zur Bildung des Kriegerstandes der *Buke* 武家 geführt haben. Aus allen diesen Kämpfen ging schließlich das Geschlecht der Minamoto, das über den größten Grundbesitz verfügte, als Sieger hervor, und die Gründung des Kamakura-Shôgunats durch Minamoto Yoritomo im Jahre 1192 bot endlich diesem Prozeß allgemeiner Auflösung Einhalt. Die Verwaltung wurde erneuert, und politisch spielte jetzt der Kriegsadel, die Buke, die führende Rolle.

### Die Zeit der Militärregierung und des Feudalwesens

Die neue Zeit der Militärregierung, *Bakufu* 幕府 d.h. wörtlich „Zeltregierung“ und des Feudalwesens sollte für etwa 700 Jahre bestehen. Als *Shôgun* 將軍 d.h. „Kronfeldherren“ ließen die Minamoto sich zwar in ihrer Macht von Tennô bestätigen, übten praktisch jedoch die Regierungsgewalt nach eigenem Gutdünken aus und waren die tatsächlichen Machthaber, während der Hof in Kyôto, dem Namen nach zwar immer noch die höchste Autorität, ein Schattendasein führte. Als oberste Vertreter der Regierungsgewalt wurden von den Minamoto Militär- und Zivilgouverneure, *Shugo* 守護 und *Jitô* 地頭, in die Provinzen geschickt. Dem Shugo unterstand die peinliche Justiz und die Militärgewalt. Ihm zur Seite stand der Jitô, der den Steuerreis zu erheben hatte.

Gesellschaftlich war das ganze Volk in vier Klassen geschichtet, nämlich *Kuge* 公家 = Kriegsadel, *Bongé* 凡下 = das einfache Volk und *Semmin* 賤民 = das niedrige Volk, das sich vor allem aus Sklaven und Eta, d.i. die Klasse der Paria, in die Gerber, Brunnengräber, reisendes Volk, Leichenträger etc. gehören, zusammensetzte. Der Hofadel mit dem Kaiserhof in Kyôto bildete zwar den kulturellen Mittelpunkt, erschöpfte sich aber völlig in Ranggeschäften und Zeremonien. Die wahren Herren des Landes waren die Buke, die Herren der Großgrundherrschaften, die über die größte wirtschaftliche und militärische Macht verfügten. Der größte Grundherr war natürlich das Bakufu, die Minamoto-Familie, selbst. Die ihm untertanen Vasallen, also Buke-Familien, hießen *Gokenin* 御家人, die der anderen großen Familien *Higokenin* 非御家人.

Bauern, Kaufleute und Gewerbetreibende bildeten den Stand der Bonge, des einfachen Volkes und somit die eigentliche Grundlage für die Wirtschaft. Die größte Zahl der Bevölkerung waren Bauern, die im allgemeinen dem Stand der Euke untertan waren. Den untersten Stand bildeten die Sklaven und die Klasse der Paria.

Wenden wir uns nun den wirtschaftlichen Zuständen von der Kamakura (1192-1333) bis zum Ende der Muromachi-Zeit (1392-1568) zu, so sehen wir, daß unter der Regierung der Minamoto und Hôjô, die im Jahre 1204 als *Shikken* 執權 d.h. „Wirkliche Machthaber“ die Regierungsgewalt an sich rissen und diese dem Namen nach als Stellvertreter der Shôgunen ausübten, die Landwirtschaft sehr geschützt wurde, und dann trotz der ausbrechenden Wirren bis zum Ende der Muromachi-Zeit also bis zum Ende des 16. Jahrhunderts sich sehr entwickelte. Der Grund und Boden wurde je nach seiner Qualität bebaut, und man erreichte schon zur Muromachi-Zeit in klimatisch günstigen Gegenden zwei Reisernten im Jahr. In der Auswahl der Samen, der Anlegung von Saatbeeten und der Lagerung wurden große Fortschritte erzielt. Durch den Zenpriester Eisai wurde zu Beginn der Kamakura-Zeit aufs neue Tee aus China eingeführt und in großem Umfang angebaut. Der 3. Shôgun Minamoto Sanetomo ließ überall Viehweiden anlegen und so wurden im Kantô-Gebiet vor allem Pferde, die der Kriegerstand forderte, gezüchtet, im Kansai-Gebiet dagegen Rindvieh, das für Landwirtschaft und Verkehr unentbehrlich war. Abgesehen von einigen Provinzen jedoch, wo die Machthaber einsichtig genug waren, die Bauern als Nährstand zu schützen, um dem Wehrstand den Rücken zu stärken, erging es den Bauern und auch den Gokenin, den kleinen Lehnvasallen, sehr übel. Mit dem Verfall des Bakufu machten die Militär- und Zivilgouverneure, die Shugo und Jitô, ihre Ämter

erblich und bildeten selbst große Familien, für die sie eine Hausmacht zusammenzuraffen suchten. Hinzukamen unter den Hôjô große Kriegsrüstungen, um dem Einfall von Kubilai Chan und den Mongolen zu begegnen. Die Bevölkerung wurde für Kriegsdienste, vor allem für den Troß, ausgehoben, und die gequälten Bauern und die Gokenin mußten schließlich ihr Land verkaufen oder verpfänden. Die Shôgunatsregierung war selbst durch große Rüstungen und großartige Geschenke an die Tempel in finanziellen Schwierigkeiten. Erdbeben, Pest und Hungersnot in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts taten ein Übriges, um die Not zu steigern. 1295/96 setzte die Regierung Höchstpreise fest, und 1297 erließ die Regierung das erste *Tokuseirei* 徳政令, d.h. Schuldenerlaß, um so den kleinen Vasallen und Bauern zu helfen. Die Lehen, die verkauft oder verpfändet waren, mußten an den ursprünglichen Besitzer zurückgegeben werden, und Verkaufen und Verpfänden von Lehen wurde aufs neue verboten. Dieser Schuldenerlaß rief zunächst eine Panik hervor und verschlechterte nur noch die Lage der Bauern und Vasallen, da sie keinen Kredit mehr fanden. Derartige Schuldenerlasse wiederholten sich oder wurden auch von den Bauern erzwungen, indem sie sich zusammenrotteten und die Tempel besetzten. Bauernunruhen, *Doikki* 土一揆, waren seither keine Seltenheit.

Handel und Gewerbe erhielten durch China große Anregungen. Besonders mit dem Ende der Sung-Dynastie 1276 flohen viele Chinesen nach Japan und übten einen großen Einfluß auf die Entwicklung des Gewerbes aus. Der Handel zur Sung-Zeit war privater Natur. Japanische Kaufleute führten Quecksilber, Porzellan, Kupfermünzen, Medizinen u.a. ein. Ausfuhrprodukte waren besonders Schwefel, Schwerter und Lackwaren.

Bald nach Beginn der Ashikaga-Zeit, also um die Mitte des 14. Jahrhunderts, wurde auch der offizielle Handelsverkehr von Ashikaga Takauji wieder aufgenommen, der die Hauptstadt auch wieder von Kamakura nach Kyôto verlegte. Der Schiffsbau entwickelte sich sehr, und mit dem Monsun fuhren jeweils ganze Flotten nach China. Diese Schiffe der Regierung hießen *Tenryûjibune* 天龍寺船, weil sie aus China die Geräte für den Bau des Tempels Tenryûji in Kyôto beschaffen sollten, der 1342 von Ashikaga Takauji gegründet wurde. Als der besondere Zweck fortfiel, wurde der Name später ganz allgemein für die Schiffe beibehalten, die mit amtlicher Erlaubnis Handel mit China betrieben. Aus dem Handel mit China zogen nicht nur das Bakufu, sondern auch diejenigen Daimyô, deren Gebiete eine günstige Lage für den Überseeverkehr hatten,

reichen Gewinn. Besonderer Blüte erfreuten sich durch diesen Handel die Städte Hakata im Norden von Kyûshû und Sakai in der Nähe von Ôsaka. Aber auch eine große Zahl von buddhistischen Tempeln und Klöstern betätigten sich als Handelsunternehmer. So war der Kôfukuji in Nara seit der Narazeit (710-782) geradezu als „Handelshaus“ berühmt. Daß die buddhistischen Klöster auf Grund ihres Reichtums zu allen Zeiten als Geldverleiher eine wichtige Rolle spielten, ist nur zu gut bekannt. Aber auch im Inland herrschte ein lebhafter Verkehr, besonders in der Kamakura-Zeit zwischen der alten Kaiserstadt Kyôto und Kamakura, das als Sitz der Shôgunatsregierung eine bedeutende Rolle als Verbrauchszentrum zu spielen begann. Während im Zeitalter der Shôen der Handel nur noch eine unbedeutende Rolle spielte und sich auf Tauschhandel an einem in jedem Shôen jeweils bestimmten Platz beschränkte, wo vor allem die Landbevölkerung ihre Erzeugnisse tauschte, griff der Handel bei den gesicherteren Verhältnissen zur Kamakura-Zeit über die Grenzen der einzelnen Shôen aus. Die Machthaber in den einzelnen Großgrundherrschaften, die mächtigen Schreine und Tempel, die wegen der dort gebotenen Sicherheit sehr geschätzt waren, suchten möglichst nach ihren Märkten und Residenzen den Handel zu ziehen, der zu einer willkommenen Einnahmequelle wurde. Kamakura, Kyôto und Ôsaka wurden die größten Umschlagsplätze für den Binnenhandel. Aber auch viele andere Städte, wie Odawara und Yamaguchi, nahmen einen ungeheuren Aufschwung, wobei natürlich ihre Lage eine wichtige Rolle spielte. Der Stand der Kaufleute nahm durch die neuen Verhältnisse eine sprunghafte Entwicklung. In allen Städten und an allen Märkten gründeten sie Gilden, *Za* 座, die sich gegen hohe Abgaben gewisse Monopole und Privilegien sicherten und Schutz gegen die Übergriffe des Kriegerstandes boten. Die Mitglieder der Gilden konnten ihre Waren frei durch die Pässe bringen, und gewisse Waren durften nur von Kaufleuten der Gilden geführt werden. Mit der Entwicklung des Handels und der Geldwirtschaft entstanden auch die ersten Kreditinstitute *Sakaya* 酒屋 und *Tsuchigura* 土倉. *Sakaya* d.h. „Sakehändler“ zählten und zählen noch heute in Japan zu den Kapitalisten. Diese *Sakaya* widmeten sich neben ihrem eigentlichen Beruf dem Hypothekengeschäft oder liehen Geld gegen Reissicherheit. *Tsuchigura*, d.h. „Lagerhäuser aus Lehm“, waren feuersichere Aufbewahrungsorte für allerlei verpfändete Sachen. Da sie die einzigen Kreditinstitute und eine gute Einnahmequelle der Regierung waren, wurden sie auch von dieser geschützt und von den Schuldenerlassen nicht berührt. Außerdem stellten auch sie sich gern unter den Schutz großer Tempel.

Nicht zu vergessen sind auch die kühnen Fahrten der Schmuggler und Seeräuber, *Wako* 倭寇, die mit kleinen Schiffen bis in die Südsee und nach Siam fuhren. Besonders nach den Bürgerkriegen der Ōnin-Jahre (1467-1477) sammelten sich ganze Flotten von Seeräubern, die ein Banner mit dem Namen des Hachiman-Bosatsu führten. Erst Mitte des 16. Jahrhunderts wurde ihnen von den Chinesen das Handwerk gelegt.

Mit dem Verfall des Ashikaga-Shōgunats, das 1573 gestürzt wurde, und den Kämpfen der großen Feudalherren untereinander, die mit dem Ende des 15. Jahrhunderts nicht mehr aufhören wollten, zogen Not und Elend ins Land. Dürre, Mißernten und Krankheiten taten ein Übriges. 1480 starben allein in Kyōto 84000 Menschen am Hunger. Aus diesen schier endlosen Bürgerkriegen ging schließlich in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts Oda Nobunaga (†1582) als Sieger hervor. Ihm und seinem bewährtesten Heerführer und Nachfolger Toyotomi Hideyoshi gelang es schließlich, den Feudalfehden im Lande zu steuern, die aufsässige Priesterschaft zu unterwerfen und das Reich wieder zu einigen. Damit herrschte nach langer Zeit endlich Ordnung im Lande. Zum ersten Male nach Jahrhunderten wurde das ganze Land vermessen (*Tenshō-Kenchi* 天正檢地) und aufs neue in Grundbücher eingetragen, nach einer Pause von 600 Jahren wieder das erste Geld geprägt. Das Land wurde wieder nach *Tan* 段 vermessen, das Maß aber um etwa 20% verkleinert, während die Abgaben die gleichen blieben. Der Reisertrag wurde im voraus geschätzt. Der Gesamtertrag ist mit etwa 18 Millionen Koku 石 (1 *Koku*=180 l) anzunehmen, wovon 2 Millionen Koku Hideyoshi zur Verfügung standen, während die Ashikaga nur über 310 000 Koku, die Tokugawa dagegen über 4 Millionen und beim Ende der Tokugawa-Zeit über 8 Millionen verfügten. Durch Fortschritte auf dem Gebiet der Landwirtschaft und eine außerordentliche Zunahme des bebauten Landes, das sich in den drei Jahrhunderten nach der Landvermessung der Jahre Tenshō (1573-1592) fast verdreifacht hat, hatte der Reisertrag bedeutend zugenommen. In dem Reiseinkommen der jeweils herrschenden Familie spiegelt sich am deutlichsten ihre politische Macht.

In die Zeit von Nobunaga fällt auch die Ankunft der ersten Europäer in Japan, was vor allem durch die Einführung von Feuerwaffen einen großen Wandel im Heerwesen hervorrief. Überall im Lande entstanden große Burgen und, da diese nur einer beschränkten Zahl von Menschen Schutz geben konnten, wurden sie zum Sammelplatz der *Bushi* 武士, des Kriegerstandes, und Wehr- und Nährstand trennten sich endgültig. Ja, den Bauern wurden alle Schwerter abgenommen. Bei

dem Schloßbau in Ōsaka waren nicht weniger als 60 000 Arbeiter beschäftigt. Aber auch sonst zeichnete sich das Zeitalter von Hideyoshi durch große Bauten aus. Außerdem stellte der Feldzug nach Korea, zu dem jeder Daimyō eine bestimmte Anzahl von Schiffen und Matrosen stellen mußte, dem Lande große Aufgaben, und die aus Korea mitgeführten Gefangenen trugen wieder erheblich zur Entwicklung des Gewerbes, besonders der Keramik, bei. Zahlreiche koreanische Töpferfamilien wurden seinerzeit nach Japan gebracht und angesiedelt. Auch das übrige Kunstgewerbe, Buchdruck, Eisen- und Bronzetechnik erhielten mannigfache Anregungen und entwickelten sich zu großer Vollkommenheit.

Als Häfen für den Handel mit den Portugiesen und Spaniern sind vor allem Oita, Hirato und Nagasaki von Bedeutung. Die Europäer wurden freundlich aufgenommen, da der Handel mit ihnen den großen Geschlechtern in Kyūshū und Südwest-Hondō, den Mori und Ōtomo, reichen Gewinn brachte, und der Besitz von Feuerwaffen militärische Überlegenheit sicherte. Außer Feuerwaffen führten die Europäer besonders Tuch, Leder, Glas und Seide ein, die erst in der Tokugawazeit in großen Mengen in Japan selbst produziert wurde.

### Japan als Feudalstaat mit allmächtiger Zentralregierung.

Tokugawa Ieyasu blieb es vorbehalten, dem Reich im Jahre 1600 endgültigen Frieden zu geben, der für 260 Jahre anhalten sollte. Er schuf einen Feudalstaat mit starker, ja allmächtiger Zentralregierung. Eine nach Klassen streng geschichtete Gesellschaft, wirtschaftliche Selbstgenügsamkeit durch Abschließung gegen das Ausland (*Sakoku* 鎖國) und Polizeikontrolle des ganzen Lebens sind die wesentlichen Merkmale des Tokugawa-Staatswesens.

Die Macht des Tokugawa-Shōgunats (1603-1867) stützte sich offiziell wie die der Minamoto und Ashikaga auf das Mandat des Tennō. Um der Tokugawa-Familie die Herrschaft zu sichern und dem Land die Einheit zu erhalten, galt es zunächst die Opposition der Feudalherren, der Daimyō, zu brechen, das Land zu verteilen und den regierenden Stand der Samurai straff zu organisieren. Das Bakufu, also die Tokugawa, besaß selbst ein Viertel des Reichsgebiets, von den 68 Ländern des Reiches standen 47 in irgendeinem persönlichen Abhängigkeitsverhältnis zur Zentralregierung. Politisch und wirtschaftlich besonders wichtige Punkte im Reiche, wie Kyōto, Nagasaki und Ōsaka waren Reichsstädte und unterstanden nur der Zentralgewalt. Die Daimyō kann man wohl am besten als

Fürsten mit Beamtencharakter bezeichnen, da sie versetzt, ihre Einnahmen erhöht oder herabgesetzt werden konnten. Seit der Genroku-Zeit (1688-1704) gab es 240 Daimyô, die alle ein Einkommen über 10,000 Koku Reis hatten. Unter den Daimyô haben wir drei Arten zu unterscheiden: Die *Shimpan-Daimyô* 親藩大名, *Fudai-Daimyô* 譜代大名 und *Tôzama-Daimyô* 外様大名. Der Titel *Daimyô* 大名, wörtl. „Großer Name“, wird auf die Bezeichnung *Myôden* 名田 d.h. „Namensfeld“ zurückgeführt. Es handelte sich dabei um Rodland, das zur Unterscheidung von dem zur Verteilung gelangenden Staatsland, *Kôden* 公田, mit dem Namen der Besitzer bezeichnet wurde. Zur Heian-Zeit (794-1192) nannte man die großen Grundbesitzer *Daimyô* 大名 „Großer Name“, die kleineren *Shômyô* 小名 „Kleiner Name“. Zur Kamakura-Zeit (1192-1333) wurden diese Bezeichnungen ganz allgemein für Großgrundbesitzer benutzt, ob es sich nun um *Myôden* handelte oder nicht. Zur Tokugawazeit (1603-1867) wurde *Daimyô* die Bezeichnung für diejenigen Feudalherren, die ein Einkommen über 10,000 Koku hatten.<sup>1</sup> Da die *Shimpan-Daimyô* Zweigfamilien der Tokugawa waren, sie stammten von drei Söhnen des Ieyasu ab, herrschten sie in den wichtigen Gebieten Hitachi (Residenz Mito), Kii (Residenz Wakayama) und Owari (Residenz Nagoya).<sup>2</sup> Die *Fudai-Daimyô*, die schon vor der Machtübernahme mit den Tokugawa verbündet waren, verwalteten ebenfalls verkehrs- und strategisch wichtige Gebiete, um die *Tozama-Daimyô*, die ehemaligen Gegner der Tokugawa zu überwachen. Ein Blick auf eine politische Karte der Tokugawa-Zeit zeigt, wie konsequent diese Verteilung über das ganze Land durchgeführt wurde. Das ganze Gebiet war folgendermaßen verteilt:

Hof und Prinzen .....	0.5%
Hausgebiet der Tokugawa .....	25.8%
Gebiet aller Daimyô .....	72.5%
Tempel und Schreine .....	1.2%

Das Volk war in vier Klassen eingeteilt: Ritter, Bauern, Handwerker und Kaufleute. Die herrschende Klasse waren die *Bushi* oder Samurai, deren Einkommen je nach dem Rang die größten Unterschiede aufwies. Ein mittleres Einkommen ist dabei mit 100 Koku anzunehmen. Die höheren Samurai zogen ihr Einkommen aus Lehen (*Chigyôtori* 知行取), wobei die Bauern vier bis sieben Zehntel der Reisernte abzuliefern

1. Nach Otsuki, Genkai Bd. III. pg. 189.

2. Vgl. J. B. Kraus, Jubiläumsband der O.A.G. Teil I. pg. 356.

hatten. Die niederen Samurai bezogen eine Reisrente, wobei ihnen das Gehalt sackweise in Reis ausgezahlt wurde (*Kirimaitori* 切米取, *Kuramaitori* 藏米取), was sie gegen Berechtigungsscheine im Frühling, Herbst und Winter in Empfang nahmen.

An zweiter Stelle der sozialen Stufenleiter standen die Bauern, die den unproduktiven Stand der Samurai zu erhalten hatten.

Der dritte und vierte Stand der Handwerker und Kaufleute ist nicht streng zu trennen, da die Handwerker meistens ihre Erzeugnisse selbst verkauften. Nach buddhistischer und konfuzianischer Anschauung, die das Anhäufen von Geld verurteilt, war der Stand der Kaufleute wenig geachtet. Außerdem hatte er sich erst spät entwickelt. Da es sich bei der ursprünglichen Selbstgenügsamkeit innerhalb der Sippe und späteren Selbstgenügsamkeit der Shôen immer um sehr kleine wirtschaftliche Einheiten handelte, spielten die Kaufleute lange eine sehr nebensächliche Rolle. Durch den anhaltenden Frieden der Tokugawa-Zeit jedoch war allgemein der Wunsch nach einer gehobeneren Lebensführung und Luxus entstanden. Der Verbrauch hob sich, was zur Bildung eines mächtigen Kaufmannsstandes und zu großer Kapitalbildung führte.

Außerhalb der Gesellschaft stand die Klasse der Paria and Hinin, Um die Feudalordnung aufrecht zu erhalten, wurde sehr streng auf die Klassenunterschiede geachtet und diese auch äußerlich durch Vorschriften, die Kleidung, Wohnung und Gebräuche betrafen, sehr betont. Trotzdem werden wir sehen, wie sich innerhalb der Stände ein Wandel vollzog.

Um das Wirtschaftsleben tunlichst vor Störungen zu bewahren, wurde vor allem dem Bauernstand größte Aufmerksamkeit geschenkt. Er bildete den größten Teil des Volkes, seine Produktion, der Reis, war die Grundlage der Wirtschaft, und somit die Landwirtschaft die Grundlage des Staates überhaupt. Damit die Bauern Kraft zum Steuerzahlen hatten, wurden sie als lebenswichtige Quelle geschützt und als außerordentlich wichtig betrachtet. Im übrigen aber war der Bauernstand in seinen Rechten sehr beschränkt, fest an die Scholle gebunden, in einem engen Abhängigkeitsverhältnis zu seinem Herrn und wie auch die anderen Stände bis in die Kleinigkeiten des täglichen Lebens an Vorschriften gebunden. Der Grund und Boden war dabei ähnlich wie zur Kamakura-Zeit Besitz der Bauern. Die herrschende Klasse besaß nur das Recht, Steuern zu erheben, die sich nach Größe und Güte der Felder richteten. Um ihre Einnahmen zu erhöhen, hatten die Daimyô natürliches Interesse, die Bauernstellen zu vergrößern und die Schaffung von Neuland zu fördern. Einige Zahlen

mögen zeigen, in welcher Weise das bebaute Neuland zunahm. Zu Hideyoshi's Zeiten erhöhte sich der Betrag um 1,500,000 Chôbu (1 Chôbu 町步 etwa 1 Hektar), in der Tokugawazeit bis zum Jahre 1725 stieg er auf 2,970,000 Chôbu und bis zum Jahre 1880 auf 4,400,000 Chôbu. Auch der Flußregulierung und der Forstwirtschaft wurde große Aufmerksamkeit geschenkt. Ebenso wurde viel Neuland durch Auffüllen (*Umetate* 埋立て dem Meere abgerungen). So steht z.B. ein großer Teil von Tôkyô auf ehemaligem Meeresboden.

Die landwirtschaftlichen Methoden wurden weiter vervollkommenet, was sich besonders in der Bewässerung, Geräten, Dünger, Bekämpfung von Ungeziefer und Unkraut zeigte. Fachleute, sog. Gelehrte der Landwirtschaft, übten eine segensreiche aufklärende Tätigkeit aus. Der Anbau der süßen Kartoffel erwies sich bei der großen Hungersnot im Jahre 1732 als große Hilfe. Die Süßkartoffel, *Satsuma-imo* 薩摩芋 oder *Kansho* 甘藷, wurde zur Genroku-Zeit (1688-1704) aus Ryûkyû eingeführt, in großem Umfang jedoch erst auf Betreiben von Aoki Konyô 青木昆陽 (1698-1769) angebaut, den die dankbare Nachwelt als *Kansho-Sensei* d.h. „Meister Süßkartoffel“ noch heute preist. Viele neue, auch europäische, Getreidearten und Gemüse fanden ihren Eingang in Japan. Da aber das lebenswichtige Reisland durch Anbau anderer Produkte nicht beeinträchtigt werden durfte, war ihr Anbau auf die für Reisbau ungeeigneten Felder beschränkt. Seidenzucht war durch Sparerlasse, die das Tragen seidener Kleider verboten, zunächst behindert und wurde erst gefördert, als man ihren Wert für den Export erkannte.

Über das Einkommen der Bauern ist schwer Genaueres festzustellen. Die Besteuerung war in den verschiedenen Gebieten und zu den verschiedenen Zeiten sehr unterschiedlich und betrug 30-60%, im schlimmsten Falle bis zu 70%, des im voraus geschätzten Ernteertrages an Reis. Die Bauern in den von den Tokugawa verwalteten Ländereien standen sich dabei im allgemeinen besser als die in den übrigen Gebieten. Die Steuern, die sich aus verschiedenen Abgaben zusammensetzten, wurden der Dorfgemeinschaft auferlegt, die steuerrechtlich die kleinste Einheit auf dem Lande bildete. Der Ernteertrag des Dorfes, *Muradaka* 村高, wurde als feststehend angenommen. Eine Neuschätzung fand höchstens alle 10-15 Jahre statt. Durch eine Art dörflicher Selbstverwaltung wurde der für das Dorf veranlagte Steuerbetrag auf die einzelnen Bauern umgelegt. Dieses System sicherte dem Stand der Buke eine gleichbleibende, sichere Einnahme, die gelegentlich noch durch eine prozentuale Erhöhung der Abgaben in die Höhe geschraubt werden konnte. Die überall gebildeten

Fünferschaften *Goningumi* 五人組<sup>1</sup> bürgten für Ruhe und Ordnung im Lande. Die von Staats wegen eingesetzten Aufseher, *Daiikan* 代官, spielten bei dieser Selbstverwaltung eine unbedeutende Rolle, zumal sie nur selten auf dem Lande wohnten. Die Gemeinverantwortlichkeit brachte es mit sich, daß die Gemeinschaft Nachbarhilfe leisten mußte, wenn ein Bauer durch Krankheit oder andere Gründe nicht in der Lage war, seinen Landbesitz ordnungsgemäß zu bestellen. Die Lage der Bauern, verschlechterte sich im Laufe der Tokugawa-Zeit zusehends. Galt noch zu Beginn der Tokugawazeit für die Abgaben der Bauern der Grundsatz „vier Teile der Krone, 6 Teile dem Bauern (四公六民)“, so verschob sich dieses Verhältnis immer mehr zum Schaden des Bauern. Einige Worte jener Zeit sprechen für sich. z.B. heißt es: „Sesam und Handtücher müssen gut ausgepreßt werden, für die Bauern gilt das Gleiche“. Oder: *Nô wa Nô nari* 農は納なり „Bauersein heißt Zahlen“. Durch Seidenzucht, Gemüseanbau und mancherlei Nebenerwerb suchte der Bauer seine Einnahmen zu steigern, zumal diese zusätzlichen Einnahmen steuerfrei waren. Da der Bauer keine Ersparnisse für Zeiten der Not machen konnte, wirkten sich schlechte Ernten geradezu als Katastrophen aus. Nicht nur die unerschwinglichen Abgaben, sondern auch die erhebliche Verteuerung des allgemeinen Lebensbedarfs, von der alle Volksschichten betroffen waren, sind für die Verarmung der Bauern verantwortlich zu machen. Als man 1875 an eine Neuordnung der Steuern ging, gab es nicht weniger als 1553 Artikel, auf denen indirekte Steuern standen.

Diese wirtschaftliche Notlage des größten Teils der Bevölkerung mußte sich auf die Dauer verhängnisvoll auswirken, und es zeigte sich, daß der zur Verfügung stehende Boden nicht zur Ernährung einer wachsenden Bevölkerung imstande war. Bis zum Jahre 1725 nahm die Bevölkerung jährlich um etwa 0.4% zu (heute etwa 1%). Seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts jedoch blieb die Zahl praktisch unverändert. Geburtenkontrolle, Abtreibung und Aussetzen von Kindern nahmen einen verheerenden Umfang an, besonders Mädchen wurden oft ausgesetzt, da sie eine weniger versprechende Arbeitskraft waren. Auf 100 Männer kamen etwa 88 Frauen. Vergeblich bemühte sich die Regierung durch Strafen einzugreifen. Ja vom zweiten Kind an erhielten die Bauern eine Ernährungsbeihilfe und bei der Geburt von Drillingen und Vierlingen hohe Belohnungen. Aber da dadurch das Übel nicht an seiner Wurzel behoben wurde, waren alle Maßnahmen dieser Art erfolglos und Bauernaufstände wiederholten sich

1. Vgl. R. Schuffner: Die Fünferschaft als Grundlage der Staats- und Gemeindeverwaltung und des sozialen Lebens in Japan. MDGNVO Bd. XXX. Teil E.

immer häufiger. Der Stillstand der Bevölkerung und die Hungersnöte zeigten deutlich, daß das Land nicht als geschlossener Handelsstaat existieren konnte.

Den größten Aufschwung erfuhren zur Tokugawazeit Gewerbe und Handel. Man kann behaupten, daß die meisten Dinge einer höheren Kultur erst jetzt breiteren Massen des Volkes zugänglich wurden. Die Gründe für die plötzliche Blüte des Gewerbes lassen sich leicht aufzeigen. Durch den Frieden und die Geldwirtschaft wurde die lokale Selbstgenügsamkeit überwunden, die Städte entwickelten sich, Kaufleute und Ritter stellten immer höhere Ansprüche an das Leben, und der Luxus blühte wie nie zuvor. Außerdem förderten die Daimyô das Gewerbe in ihren Gebieten, um ihr eigenes Einkommen zu vermehren. Die Arbeitsteilung und Spezialisierung war weitgehendst durchgeführt. Ende des 17. Jahrhunderts zählte man schon 130 verschiedene Gewerbe. Die verschiedenen Daimyate zeichneten sich oft durch besondere Landesprodukte aus, z.B. Kanazawa durch Porzellan (Kutani), Yamanashi durch Seidenzucht, Tosa und Mino durch Papier. Das Verhältnis von Meister und Gesellen war durchaus patriarchalisch und dem Lehnsverhältnis von Herrn und Vasall nicht unähnlich. Mittelpunkt des Kunstgewerbes blieb Kyôto.

Durch den anhaltenden Frieden war ein Handel auf weite Entfernungen möglich. Der Handel war nicht mehr lokal beschränkt, sondern hatte nun räumlich einen sehr großen Markt. Edo, Kyôto und Ôsaka waren Großstädte, deren Einwohnerzahl sprunghaft anstieg. Wenn auch keine genauen Zahlen vorliegen, so geben doch gelegentliche Volkszählungen, wie z.B. bei der großen Hungersnot im Jahre 1786, ein annähernd richtiges Bild. Danach betrug im Jahre 1786 die Einwohnerzahl von Edo 1,316,780 Seelen, zur Tempô-Zeit (1830-1844) dagegen schon etwa 2 Millionen. Für Ôsaka, das eine unvergleichlich ältere Geschichte als Edo hat, sind die Zahlen: 268,000 Seelen im Jahre 1665, 351,000 Seelen im Jahre 1698, 440,000 im Jahre 1779. Kyôto war um die Mitte der Tokugawazeit mit über 500,000 Einwohnern die volkreichste Stadt nach Edo. Die Gründe für diese Entwicklung lagen bei den einzelnen Städten verschieden. Edo war Mittelpunkt der Regierung, die Stadt der Macht und des Geldes. Ôsaka war Brennpunkt des Handels und besaß die größte Reisbörse des Landes. Seine wirtschaftliche Macht wurde so gewaltig, daß ein Sprichwort behauptete: „Dreihundert Daimyô zittern, wenn die Kaufleute in Ôsaka zornig werden“. Um das zu verstehen, müssen wir uns zunächst einmal dem Verhältnis von Kaufleuten und Samurai zuwenden.

Die Japaner haben einen sehr drastischen Vergleich für das Verhält-

nis der drei großen Stände. Der Bauernstand ist der Baum, von dessen Saft die Samurai nach Art der Blattläuse leben. Die Kaufleute spielen hingegen die Rolle der Ameisen und rauben ihnen den süßen Honigtau. Je mehr die Ameisen die Blattläuse reizen und erleichtern, umso mehr sehen sich die Blattläuse gezwungen, dem Baum den letzten Saft zu entziehen. Dieses Beispiel besagt zur Genüge, daß die Bauern immer die Leidtragenden sind, und die Samurai den Grund für den Wohlstand der Kaufleute bilden. Tatsächlich wirkte sich der lange Frieden verhängnisvoll für die Samurai aus. Ihre Einnahmen erlaubten ihnen nur eine spartanische Lebensführung, wie sie bei Kriegszeiten angemessen ist. Der anhaltende Frieden verweichlichte sie jedoch und verleitete sie zu Luxus und Verschwendung. Die Folgen des erhöhten Aufwands und das Steigen der allgemeinen Lebenskosten wirkten sich verhängnisvoll aus, und die Samurai verarmten, denn ihr Gehalt bestand in einer Reisrente, die sich im Laufe der Zeiten kaum änderte. Nach und nach mußten die Samurai alles, ja manchmal selbst die Waffe beim Pfandleiher versetzen. Aber auch die mächtigsten Daimyô befanden sich eigentlich alle in finanziellen Schwierigkeiten. Denn die Tokugawa versuchten mit allen Mitteln, Machtballungen im Reiche zu verhindern, die die absolute Stellung ihrer Dynastie gefährden könnten. Da der Samurai-Stand große politische Macht hatte, durfte er keine finanzielle Macht erreichen, was zwar bei den niederen Samurai nicht zu befürchten war, bei den Daimyô aber dadurch erreicht wurde, daß alle Daimyô einen doppelten Haushalt führen mußten und neben ihrer eigentlichen Residenz kostspielige Herrensitze in Edo zu unterhalten hatten, wo ihre Frauen, jüngeren Kinder und großen Vasallen gleichsam als Geiseln wohnen mußten. Die Daimyô selbst mußten jeweils ein Jahr in Edo und ein Jahr in ihrem Lande wohnen (*Sankinkôtai* 参観交代). Dadurch bewegten sich das ganze Jahr große Reisekarawanen nach und von Edo. Die Kosten ruinierten die Daimyô, während die Kaufleute daran verdienten. Bestand nach der Meinung des Shôgunats trotzdem bei einigen die Gefahr einer wirtschaftlichen Erstarkung, so wurde ihnen der Bau von Straßen, Kanälen oder Tempeln befohlen.

Die Daimyô der nördlichen Provinzen errichteten in Edo große Speicher sog. *Kurayashiki* 蔵屋敷, die des Südens errichteten solche Speicher in Ôsaka. Die Speicher dienten vor allem der Aufbewahrung des Reises und der übrigen Landesprodukte. Auch hier schalteten sich wieder die Kaufleute als Makler oder Bankiers der Daimyô ein, indem sie das Verkaufsgeschäft für diese erledigten, große Darlehen gaben und die Geldgeschäfte der Daimyô übernahmen. Viele Kaufleute wurden bei

diesen Geschäften reich, aber viele gingen dabei auch zugrunde.<sup>1</sup> Nicht nur die Daimyô, sondern auch die Samurai bedienten sich der Kaufleute bei ihren Geldgeschäften. In Edo waren es die *Fudasashi* 札差, die ihre Geschäfte oder Teehäuser vor den großen Reisspeichern am Sumidagawa hatten. Zunächst beauftragten die Samurai den Wirt nur, den Reis in Empfang zu nehmen, dann verkauften sie dem Wirt die Reisscheine, um sofort Bargeld zu bekommen oder ließen sich sogar immer mehr Geld auf später gültige Reisscheine vorschreiben. Die Folge davon war, daß sie dem Wirt, dem Fudasashi, auf Jahre verschuldet waren und ihm hohe Zinsen zahlen mußten. Ähnlich verhielt es sich mit den sogenannten *Kakeya* 掛屋 in Ôsaka. Trotz ihrer politischen Macht und Drohung mit Gewalt mußten sich die Samurai den Kaufleuten fügen. Wenn ein Samurai oder Daimyô nicht zahlte, sperrte ihm die ganze Kaufmannschaft den Kredit, und um wieder Anleihen aufnehmen zu können, mußte er mit Zins zurückzahlen und noch kostbare Geschenke obendrein machen. Offizielle Schuldenerlasse waren aus demselben Grunde für die Samurai eigentlich zwecklos. Auch die Sonderabgaben, die den Kaufleuten als Kontributionen, *Goyôkin* 御用金, von Zeit zu Zeit auferlegt wurden, hinderten nicht, daß die Kaufleute immer reicher wurden und mit ihrem Reichtum auch ihr soziales Ansehen stieg.

Der anhaltende Frieden und die gesicherten Lebensverhältnisse brachten es mit sich, daß wie von selbst in allen Teilen des Volkes der Wunsch nach einer gehobeneren Lebensführung und schließlich nach immer größerem Luxus entstand. Der Bedarf an Gebrauchsgütern jeglicher Art war kaum zu befriedigen. Zunächst herrschte zu Beginn der Tokugawazeit eine niegekannte Baulust. Die Gründe hierfür liegen sehr nahe. Die Macht der herrschenden Klasse hatte sich gefestigt, und sie verlangte nach Häusern und Residenzen, die ihrem Stand und Rang entsprachen. Das gilt für alle Teile des Landes. An dieser Bautätigkeit verdienten die Kaufleute, taten es bald der herrschenden Klasse nach und bauten sich fast so prächtige Häuser wie diese. Diese große Baulust kennzeichnet vor allem die erste Periode der Tokugawa-Zeit. Zur Genroku-Zeit, also beim Ausgang des 17. Jahrhunderts, war auf diesem Gebiet schon eine gewisse Sättigung eingetreten, und es läßt sich beobachten, wie alle Volksschichten vom Hause des Shôgun bis zu den Kaufleuten erhöhtes Gewicht auf kostbare Kleidung legten, einer suchte immer den andern zu übertreffen. Bis

1. Sehr anschaulich schildert das Buch *Chôninkôkenroku* 町人考見録 von dem Gründer der jap. Weltfirma Mitsui, Mitsui Takafusa, die Beziehungen zwischen Daimyô und Kaufleuten.

zu welchen Übertreibungen das geführt hat, wird uns aus einem Beispiel jener Zeit verständlich. So wird uns berichtet, daß die Frau eines reichen Kaufmanns sich nicht scheute, die weite und beschwerliche Reise von Edo nach Kyôto zu unternehmen, um dort an einem Modewettbewerb teilzunehmen. Kein Wunder also, daß die Kleiderhändler von Edo gerade zur Genroku-Zeit außerordentlich reich wurden. Zu den größten Geschäften dieser Art gehörte damals schon *Mitsui Echigoya*, das heutige *Mitsukoshi*. Aber auch *Matsuzakaya*, *Shirokiya* und *Daimaru* waren zu jener Zeit schon außerordentlich groß. Diese Kleiderstoffhändler stammten fast ohne Ausnahme aus Ise. Das trifft auch auf den Gründer des heutigen *Mitsukoshi*, *Mitsui Hachiroemon Takatoshi*, zu, der 1673 sein Geschäft gründete und schließlich alle anderen überflügelte. Sein Erfolg soll besonders darauf beruhen, daß er nur gegen Bargeld verkaufte und dadurch billiger sein konnte. Auf dem Gebiet der Modeschöpfung war besonders die Genroku-Zeit fruchtbar. Man legte größtes Gewicht auf Schnitt, Muster und Farben, aber auch der Frisur, Schönheitsmitteln und Schmucksachen, wie Kämmen und Haarpfeilen, wurde größte Beachtung geschenkt und viel Neues erdacht und entwickelt. Auch auf dem Gebiet der Ernährung wurde ein großer Aufwand getrieben.<sup>1</sup> Ein Sprichwort jener Zeit lautet: *Kyô no kidaore Edo no kuidaore* 京の著倒れ、江戸の食ひ倒れ zu deutsch: Edo richtet sich mit Essen zugrunde, Kyôto mit Kleidern. Für Ôsaka gilt dasselbe wie für Edo.

Noch heute weiß man im Volke von dem märchenhaften Reichtum und der maßlosen Verschwendung einiger Großkaufleute zu berichten. Das waren in Edo *Ki no Kuniya Bunzaemon* (1669-1734) und *Naraya Mosae-mon*, in Kyôto *Nakamura Kuranosuke* und *Naniwaya Jûzaemon* und in Ôsaka *Yodoya Tatsugoro*. Sie lebten alle um die Genroku-Zeit (1688-1704). Wie war nun die Bildung von solchen Riesenvermögen möglich, die sich nur mit denen der amerikanischen Industriekönige der Neuzeit vergleichen lassen? Einige Episoden von *Ki no Kuniya Bunzaemon* geben einen Einblick in die Art der Unternehmungen und die Gründe für das Emporkommen dieser Kaufleute. Wegen ungewöhnlicher Stürme blieben in einem Jahr die Orangenlieferungen aus der Provinz *Ki* d. i. *Wakayama* aus. Schon fürchtete man in Edo, Neujahr ohne Orangen feiern zu müssen, als doch noch die ersehnten „Orangenschiffe“ aus *Ki* kamen. Nur *Ki no Kuniya Bunzaemon* hatte die Reise trotz des stürmischen Wetters

1. Vgl. Zachert, TAJ 2. Series vol. XVII. Social changes during the Tokugawa Period.

gewagt und — 50,000 Ryô (1 *Ryô*=220 g Silber) verdient. Ein noch heute gern gesungenes Lied erinnert an diese Tat:

Trotz der wilden See  
Tauchen weiße Segel auf.  
Seht, da sind sie ja,  
Die Organgenschiffe  
Aus dem Kii-Land!

Darauf gründete Ki no Kuniya Bunzaemon ein Bauholzgeschäft in Edo. Bei einer der riesigen Brandkatastrophen, die sprichwörtlich für Edo waren, reiste er, bevor noch das Feuer gelöscht war, nach dem waldreichen Kiso-Gebiet im S.W. der Provinz Shinano und kaufte in Erwartung des Riesenbedarfs alles erreichbare Bauholz auf und verdiente damit ein Vermögen.

Wie schon ausgeführt wurde, war Edo mit seinen zahlreichen Samurai das größte Verbrauchszentrum, während Ōsaka das Handelszentrum war, wohin vor allem Reis und andere Haupthandelsüter verschifft wurden. Die Reisbörse von Dojima in Ōsaka bestimmte den Reiskurs für das ganze Land. Infolge unvollkommener Staatskontrolle schwankten die Preise oft plötzlich, und die Spekulation nahm riesige Ausmaße an. Da aber die Reispreise die Grundlage der ganzen Wirtschaft waren, mußte die Regierung auf eine Stabilität der Reispreise achten und geeignete Maßnahmen ergreifen. 1730 wurde durch eine Börsenordnung der Spekulation Einhalt geboten, um einem geordneten Börsenwesen mit richtigen Termingeschäften Platz zu machen; auch das Gildenwesen machte sich am Ende des 17. Jahrhunderts wieder geltend.

Der Handel mit China war ziemlich lebhaft, während der Handel mit Europa von 1655 an nur in ganz geringem Umfang den Holländern erlaubt wurde. Man fürchtete, daß dem Kreuz das Schwert folgen würde. Viel schwerwiegender war jedoch augenscheinlich der Grund, daß sich die Abschließung des Landes als ein sehr starkes Mittel zur Erhaltung der Tokugawa-Dynastie erwies, da inländische Geistesströmungen leicht von der Regierung kontrolliert werden konnten.

Das Geld- und Bankwesen entwickelte sich, wie wir gesehen haben, erst sehr spät in Japan, und noch lange wurden aus China die Münzen der Sung und Ming eingeführt. Durch den anhaltenden Frieden und die Sicherheit im Wirtschaftsleben, durch einen erhöhten Abbau von Gold und Silber, durch die verbesserten Verkehrsmöglichkeiten und räumliche Ausdehnung des Marktes sowie die Hebung des allgemeinen Lebensstandards entwickelte sich das Geldwesen, und vom 17. Jahrhundert an

wurden in verschiedenen Städten Münzstätten für Gold und Silber, und überall im Lande solche für Kupfer eingerichtet. So verdankt die Ginza in Tōkyō ihren Namen dem Umstand, daß sich dort in der ersten Zeit eine Münzstätte für Silbergeld befand. Das Verhältnis der drei Münzarten schwankte oft, ebenso der Gehalt der Münzen. Die Daimyate gaben sogar Papiergeld aus, das aber wenig Vertrauen genoß. Es gab Wechselstuben, *Ryōgaeshō* 兩替商, die alle bankmäßigen Charakter hatten, auch Konten einrichteten, die aber nicht verzinst wurden. Das sichere Verwahren des Geldes wurde als hinreichende Gegenleistung betrachtet.

Schon allein durch die Daimyōzüge war der Verkehr auf den Überlandstraßen sehr lebhaft, und das Verkehrswesen war mit Poststationen, Meilensteinen, Arbeitern und Pferden gut organisiert. Während man einerseits dem Verkehr alle Erleichterung gewährte, war andererseits auch Vorsorge getroffen, einer plötzlichen Überrumpelung von Edo vorzubeugen. Die Pässe, wie z.B. der Usuitōge bei Karuizawa oder der Hakone-Paß, über die die Wege nach Edo führten, waren durch starke Barrieren geschützt, wobei den Beamten das Recht zustand, alle Reisenden, auch die Daimyō zu untersuchen. Über die Flüsse, die man auf der Reise nach Edo überqueren mußte, so z.B. den Oigawa, durften aus dem vorerwähnten Grunde ebenfalls keine Brücken geschlagen werden, während man sonst im ganzen Lande das Bauen von Brücken förderte.

Auf Grund der Abschließung Japans gegen das Ausland und des strengen Verbots, das Land zu verlassen, war auch der Bau von seetüchtigen größeren Schiffen verboten. Umso mehr entwickelte sich jedoch die Binnenschifffahrt, d.h. der Schiffsverkehr an der Küste und auf den Flüssen. Der Wasserweg war der Transportweg für Massen- und schwere Güter. Besonders wichtig war auch der sichere Transport des Steuerreises nach Edo und Ōsaka. Zu diesem Zweck wurden die Schifffahrtsstraßen festgelegt. Es lassen sich dabei vor allem vier große Schifffahrtswege unterscheiden: 1. der Südweg zwischen Ōsaka und Edo, 2. der Westweg zwischen Ōsaka und Nagasaki, 3. der Nordweg zwischen Shimonoseki und Matsu-mae (Süd-Hokkaidō) und 4. der Ostweg zwischen den Ōu-Provinzen (d.i. der ganze nördliche Teil der Hauptinsel) und Edo über das Nihon-kai und den Stillen Ozean. Statt dieses Weges benutzte man jedoch besonders von Niigata aus für den Transport des Steuerreises den weiten aber sicheren Weg an der Küste nach Westen entlang, umschiffte die S.W.-Spitze von Hondo bei Shimonoseki und setzte die Reise durch das Seto-Naikai bis nach Edo fort. Diese Vorsicht war in Anbetracht der verhältnismäßig kleinen Schiffe geboten. Die Größe der Schiffe, die zwischen Ōsaka und Edo



verkehrten, betrug etwa 200-400 Koku (1 *Koku* = 10 Kubikfuß). Auch die übrigen werden kaum die Größe von 500 Koku überschritten haben. Besonders lebhaft war der Verkehr zwischen Ōsaka, der „Küche“ des Landes, und Edo. Von Ōsaka wurde vor allem Baumwolle, Reis, Öl, Sake, Essig, Miso und Shōyu verschifft. Hier verkehrten als regelmäßige Schiffe die *Hishigakibune* 菱垣船, sogenannt, weil ihre Reling aus Holz oder Bambus, die das Abrutschen der Decklast verhindern sollte, rautenförmig (*Hishi*) durchbrochen war, und *Tarubune* 樽船 „Faßschiffe“, die vor allem Sake beförderten. Die Schiffsunternehmer hatten sich zu Genossenschaften zusammengeschlossen. Aber auch im Innern des Landes spielten die Wasserwege eine wichtige Rolle für den Verkehr. Hier ist neben dem Tonegawa, Arakawa, Fujigawa, Tenryūgawa u.a. besonders der Yodogawa hervorzuheben, der dem Verkehr zwischen Kyōto und Ōsaka diene. Während die Passagierboote auf dem Yodogawa eine Größe von 30 Koku hatten, waren die Frachtschiffe bis zu 200 Koku groß. Die Fahrt von Ōsaka nach Kyōto dauerte einen Tag bzw. eine Nacht, in umgekehrter Richtung einen halben Tag bzw. eine halbe Nacht.

Die Gründe, die zum Verfall des Tokugawasystems und zur Wiederherstellung der Tennō-Macht führten, sind nicht nur äußerlicher Natur, nicht nur durch das Eindringen Europas verursacht. Die Gründe für das Ende lagen im Feudalsystem selbst, welches starr an den einmal gegebenen Gesetzen festhielt und jede geistige und wirtschaftliche Entwicklung zu verhindern suchte. Die Unzufriedenheit war im eigenen Lande bis zur Unerträglichkeit gestiegen, dem Volk waren geistige Führer erstanden, alles drängte zu einem Ausgleich der inneren Spannungen. Das Vorgehen der europäischen Mächte gegen Japan war schließlich nur eine Frage der Zeit. Der Ring um Japan schloß sich immer dichter. 1835 erwarben die Engländer Hongkong und stießen von Indien-Hongkong aus nach Japan vor. Von Sibirien kamen die Russen, und schließlich erzwang der Amerikaner Perry 1855 die Öffnung des Landes. Eine innere Befreiung und Wegräumung der kastenartigen Schranken war die Folge. Mangel und Überfluß konnten sich ausgleichen, und das ganze Wirtschaftsleben stellte sich um. Die modernen Methoden des Ackerbaus bewirkten eine ungeheure Steigerung des Reisertrages. War 1870 der Jahresdurchschnitt noch etwa 25 Mill. Koku, so betrug er 1920 schon 60 Mill. Koku und mehr. Damit war neuer Lebensraum geschaffen worden, und sprunghaft nahm auch die Bevölkerung zu. Während sie zur Tokugawazeit 30 Mill. nie überschritt, betrug sie 1890 schon 40 Mill., 1920 60 Mill. und steigt seit 1926 jährlich etwa um eine Million. Japan ist wieder zu eng

geworden und muß um neuen Lebensraum kämpfen. Mit der neuen Zeit entstanden jedoch auch neue Probleme, wie z.B. der Gegensatz zwischen Landwirtschaft und Industrie. Gedacht sei auch an die Auswirkung des Weltkrieges, der mit seiner Nachfrage nach Rohprodukten einen ungeahnten Aufschwung der japanischen Landwirtschaft und Industrie bewirkte. Die drei großen japanischen Kriege, der jap.-chin. Krieg 1894-1895, der jap.-russ. Krieg 1904-1905, der Weltkrieg 1914-1918, gaben der japanischen Wirtschaft einen ungeheuren Antrieb, nie sind ihr jedoch größere Aufgaben gestellt worden als in der Gegenwart.

### Benutzte Literatur.

- Honjo, Eijiro 本庄榮治郎 *Nihon Keizaishi* 日本經濟史 Verl. Nippon Hyōronsha 日本評論社 1929
- Tsuchiya, Takao 土屋喬雄 *Nihon Keizaishi-gaiyō* 日本經濟史概要 Verl. Iwanami 岩波 1938
- Muraoka, Tsunetsugu 村岡典嗣 *Nihon Bunkashi-gaisetsu* 日本文化史概説 Verl. Iwanami 岩波 1939
- Yokoi, Tokifuyu 横井時冬 *Nihon Shōgyōshi* 日本商業史 Verl. Kaizō-sha 改造社 1927
- Saitō Ryūzō 齋藤隆三 *Edo no sugata* 江戸のすがた Verl. Yūzankaku 雄山閣 1936
- Nihon Meichō Zenshū* 日本名著全集 1937
- Okawa, Shūmei 大川周明 *Nihon Nisenroppyakunenshi* 日本二千六百年史 1940
- K. Florenz: Die staatliche und gesellschaftliche Organisation im alten Japan. M.d.D.G.f.N.u.V.O. Bd. V. 1892
- K. Florenz: *Nihongi*, Japanische Annalen D.G.f.N.u.V.O. 1903
- O. Nachod: Geschichte von Japan Bd.I. Gotha 1906, u.Bd.II. Teil 1. u.2. Leipzig 1929 1930
- H. Böhner: *Jinnō Shōtōki*, Buch von der Wahren Gott-Kaiser-Herrschafts-linie, verf. von Kitabatake Chikafusa Bd. I. u. II. Japan.-Deutsches Kulturinstitut. Tōkyō
- W. Gundert: *Japanische Religionsgeschichte* Tōkyō Stuttgart 1935
- H. Wedemeyer: *Japanische Frühgeschichte*, D.G.f.N.u.V.O. 1930
- C. von Weegmann: *Die japanische Geschichte, ein Überblick*. M.d.D.G.f.N. u.V.O. Bd. XXXII, Teil. B.
- J. Barth: Übersichtstabelle zur Geschichte Japans. D.G.f.N.u.V.O. 1938
- Neil Skene Smith: *Tokugawa Japan* (1), Verl. The Asiatic Society of Japan

Neil Skene Smith: An Introduction to some Japanese economic writings of the 18th century. TASJ Vol.XI. Second Series 1934

Martin Ramming: Die wirtschaftliche Lage der Samurai am Ende der Tokugawaperiode. M.d.D.G.f.N.u.V.O. Bd.XII. Teil A.

**Vielbenutzte Nachschlagewerke:**

Dai-Hyakkajiten 大百科事典 Verl. Heibonsha 平凡社 1936-1939

Dai-Jimmeijiten 大人名辭典 Verl. Heibonsha 平凡社 1937

Kokushi Jiten 國史辭典 Bd. 1. & 2. Verl. Fûzambô 富山房 1936

Kokushi Daijiten 國史大辭典 Verl. Yoshikawa Kôbunkwan 吉川弘文館  
1936

Wenig benutzte Literatur ist an Ort und Stelle angegeben

---